

C'est la vie



Radeln statt reden

Von Yvonne Reck Schöni

Aber jetzt ist alles wieder anders. Eigentlich wollte ich in dieser Kolumne ja von unserer Velotour rund um den Bodensee erzählen. Davon, dass die Kleine, weil der Grosse nicht mehr mit uns in die Ferien reist, sich neuerdings als Einzelkind bezeichnet und findet: Ferien als Einzelkind seien so was von öd. Und davon, dass wir halt einmal mehr vom allen Eltern wohlbekanntem Grundsatz ausgingen: Man muss erstens, zweitens und drittens die Interessen der Kinder berücksichtigen, sonst kommts nicht gut. Die Kleine fährt gern Velo, also buchen wir eine Velotour. Die sportliche Variante: 70 Kilometer pro Tag. Immerhin mit Gepäckservice von Hotel zu Hotel, ein bisschen Luxus muss sein.

Ich wollte berichten, dass so eine Veloreise optimal ist für Ferien mit einem Teenager, weil man beim Radeln nicht reden muss. Mama fragt demnach nicht ständig: «Was ist eigentlich los? Warum sprichst du kein Wort? Bist du hässig? Warum?» Und die Kleine muss nicht rebellieren: «Was soll denn los sein? Muss ich eigentlich immer lachen oder was? Du lachst ja auch nicht immer!» Wie wahr! Besonders nicht, wenn sie triumphierend oben an jeder Steigung wartet, nur um zu beobachten, ob ich abgestiegen bin. Und – wenn ja – triumphierend zu fragen: «Waaas? Musstest du hier absteigen?» «Waaas?», möchte ich kontern, «du kannst sprechen?» Aber das sag ich natürlich nicht, sonst ist wieder Feuer im Dach.

Die Kleine ist ja velomässig auch durchtrainiert. Fährt überallhin mit dem Fahrrad, im Schnitt bestimmt 20 bis 30 Kilometer im Tag. Tendenz steigend. Nicht was das Gelände angeht, sondern die Kilometerzahl. In der Tendenz steigend, und zwar rasant, sind seit Kurzem auch ihre Heiterkeit und Gesprächsfreude. Wie erwähnt: Es ist jetzt grad alles anders. Die beiden Tendenzen – mehr Velokilometer und deutlich mehr Zugänglichkeit – haben übrigens einen Zusammenhang. Welchen? Ich verrate nur so viel: Er wohnt am anderen Ende der Stadt. reckschoeni@bluewin.ch



Orientalische Urschweiz. Die iranischen Altdorfer müssen sich vor zahlreichen Gesslerhüten verbeugen. Foto Ali Asghar Dashti

Universalhelden an den Tellspielen

Schweizer und Iraner tauschen in «Tell / Zahhak» ihre Nationalmythen

Von Stephan Reuter, Altdorf

Er spannt den Bogen wie kein anderer. Seine Frau sagt, er ist «der Jagdlöwe unter den Wölfen». Sie singt und schluchzt wortreich, weil er fort muss, zur Jagd auf die gerechte Sache. Sein Sohn sagt nicht viel, er kreist endlos um die eigene Achse, balanciert einen blutroten Apfel auf dem Hut. Und Wilhelm Tell breitet die starken Arme aus und besänftigt zum Abschied seine Frau. Dass er Farsi redet, ist keine Farce. Sondern eine gute Idee. Ein Heldenmythos findet seine Wahrheiten in mehr als einer Kultur.

Wir befinden uns in einer alten Industriehalle in Altdorf, der Wiege der Tellspiele. Ende August feiert diese Volkstheatertradition das 500-Jahr-

Jubiläum. Im Vorfeld haben die Urner, in Koproduktion mit dem Zürcher Theaterspektakel, ein schweizerisches und ein iranisches Bühnenkollektiv zu einer Gemeinschaftsproduktion eingeladen.

Das Resultat führt zwei Helden im Titel: «Tell / Zahhak». Einen freiheitsliebenden Dick Schädel und einen königlichen Dämon. Die Gruppe Don Quixote aus Teheran spielt ihre «Tell»-Fassung; Mass & Fieber erzählen in der Regie von Niklaus Helbling den persischen Tyrannenmythos. Beide Teilprojekte haben viel gewagt und viel gewonnen – und sind als westöstlicher Mythenaustausch erst noch klug ineinander verzahnt.

Parallelen zum Tell sind in der Geschichte iranischer Freiheitskämpfe leicht auszumachen. Es gibt viele Hüte,

vor denen Iraner sich verbeugen müssen. Auch Baumgartens Burgvogtmord im Bade hat seine Entsprechung: Im Hamam sterben Perser häufig an politischen Todesursachen. Vor allem zahlt der iranische Tell den blutigen Preis der Freiheit wie sein Vorbild: mit dem Misstrauen der Gattin. Ihre Liebe stirbt an dem Tag, als Tell den Pfeil auf seinen Sohn richtet.

Männerhirn für die Schlangen

Mit einer Ehefrau schlägt sich der arabische König Zahhak (Silvester von Hösslin) nicht herum, wohl aber mit bösen Engeln. Sie küssen ihn an den Schultern, an der Stelle spriessen zwei Schlangen, die täglich mit Jungmännerhirn gefüttert sein wollen. Also über-

fällt Zahhak die Perser, mit Killerclowns und City-Rollern, um deren Söhne zu verfüttern. Nur Feridun (Daniel Berger), auserwählter Sohn eines Schmiedes, kann die Fluchherrschaft brechen. Eben als das Messer auf Zahhaks Brust zielt, tritt der iranische Tell hinzu und warnt Feridun: Wenn er zustosse, werde er seine Hände nie vom Blut rein waschen können. Solche Bedenken gegen den Tyrannenmord, ausgesprochen von einem mittelalterlichen Eidgenossen, sind selten so aktuell wie in Zeiten der Arabellion.

«Tell / Zahhak»: Tellspiele, Altdorf, Sacklager Eyschachen. 2.–5. und 9.–11. August. Zürcher Theater Spektakel: 21.–23. August. [www.massundfieber.ch](http://www.massundfieber.ch) [www.donquixotescene.com](http://www.donquixotescene.com)

Himmel und Hölle in der Kirche

Im «Musikdorf» Ernen wurde die Kammermusik-Woche eröffnet

Von Verena Naegele, Ernen

Dem Themenkomplex «Himmel und Hölle» widmen sich in diesem Jahr im Walliser Musikdorf Ernen die Festivals «Klavier», «Barock» und «Kammermusik plus». Waren in der Barockmusikwoche die vielfältigen Facetten barocker Affektmusik von Bach bis Händel zu erleben, so werden in der neu konzipierten «Kammermusik plus» Werke von Haydn und Fanny Mendelssohn bis hin zu Rudi Stephan spannungsreich miteinander in Beziehung gesetzt.

Die Eröffnung am Sonntag, ein Liederabend mit Werken von Gustav Mahler und Phil Glass, gestalteten der Bassbariton Martin Achraimer und seine Begleiterin Maki Namekawa zu einer eindrücklichen Reise zu Himmel und Hölle im Mikrokosmos intimen Gesanges. War der programmmatische Aufbau auch stringent, so wirkten die von Radioredaktorin Gabriela Kägi gelesenen Zwischentexte zuweilen etwas lang.

Themengerecht galt der erste Teil des Abends Gustav Mahler, der sich ein Leben lang mit Sinn und Ziel der Existenz auseinandergesetzt hat. Seine gesamte Gedanken- und Gefühlswelt, die Endzeitstimmung und das Streben nach himmlischer Erlösung, verarbeitete Mahler in den Sinfonien und seinem in-

tensiven Liedschaffen. Nicht umsonst hat er einige der (Wunderhorn-)Lieder auch in seiner Sinfonik verarbeitet.

Die witzige «Fischpredigt des Antonius von Padua» etwa oder das traurig-dramatische «Irdische Leben» – beide waren in Ernen zu hören. Doch anders als im grossen Konzertsaal, wo Instrumentalfarben einen Teil von Mahlers betörender Musik bestreiten, ist im Lied alles auf die inhaltliche Textausgabe fokussiert. Martin Achraimer machte das Orchester vergessen, er gestaltete mit atemberaubender Leichtigkeit, klarer Diktion und betörendem Farbenreichtum; exemplarisch das Dialogisieren von Mutter und Kind im «irdischen Leben» und das hingehauchte «Urlicht».

Ein Bogen von Mahler zu Glass

Als Gegenstück «Das himmlische Leben» aus der vierten Sinfonie, von Achraimer wunderbar gesungen, die wiegenden Legati, die ins Sphärische getriebene Singstimme mit hellem Bariton, und eine agogisch genau getimte Klavierbegleitung, von Maki Namekawa ohne Allüre mit wenig Pedal gespielt. Die Briefrezitationen von Gabriela Kägi störten etwas die Atmosphäre, so geschickt sie auf Frauengeschichten um Alma Schindler und Anna von Miltenburg hin gewählt waren.

**Oberwalliser Klangort.** Schon zum 39. Mal ist die katholische Kirche in Ernen Austragungsort des Klassikfestivals im Sommer.



Nach der Pause folgte die Uraufführung der drei «Songs of Milarepa» von Phil Glass (75). Der im 11. Jahrhundert lebende tibetische Mönch Milarepa hinterliess eine umfangreiche Gedichtsammlung, in der er sein asketisches Leben in ebenso asketisch einfachen Versen festhielt. Ein ideales Tummelfeld für Glass und seine Minimal Music mit wiederkehrenden Patterns und einfachen akkordischen Strukturen.

Es war Achraimers ungemein wandlungsfähige, syllabische Rezitierweise mit Namekawas kontrolliert beredter,

die rhythmischen Verschiebungen mit Leichtigkeit bewältigender Begleitung, welche die drei Lieder unter einen Bogen zur spannenden Einheit verbanden. Heute spielt Dennis Russell Davies, der Glass-Kenner schlechthin, dessen populäres «Tirol Concerto», weitere spannende Programme folgen.

«Kammermusik plus»: Barockkirche St. Georg, Ernen (VS). Bis 11. August. Das Eröffnungskonzert wird am 14. August um 22.30 Uhr auf Radio DRS 2 gesendet. [www.musikdorf.ch](http://www.musikdorf.ch)

Nachrichten

TV-Festival Rose d'Or nicht mehr in Luzern

**Luzern.** Die Rose d'Or, das Festival der Fernsehunterhaltung, findet nicht mehr in Luzern statt. Ringier hat die Markenrechte an die European Broadcasting Union (EBU) übertragen. Somit wird der Austragungsort der Rose d'Or künftig durch die verschiedenen EBU-Mitgliedstaaten wandern. 2013 wird das Festival in Brüssel durchgeführt. Die Markenrechte seien aufgrund der Neuorganisation des Entertainment-Bereichs bei Ringier verkauft worden. SDA

Filmemacher Chris Marker ist gestorben

**Paris.** Der französische Filmemacher Chris Marker, der mit dem Science-Fiction-Kurzfilm «La Jetée» («Am Rande des Rollfelds») international bekannt wurde, ist tot. Er starb am Sonntag, an seinem 91. Geburtstag. Marker, mit bürgerlichem Namen Christian-François Bouche-Villeneuve, dokumentierte in seinen Filmen die Entwicklung der Welt, beschäftigt sich mit Fragen der Wahrnehmung und der Subjektivität. Er hinterlässt nicht nur als Regisseur ein umfangreiches Werk. Er war auch Schriftsteller und Fotograf, der in keine Schublade passte. SDA